

Wolfgang Kaiser

Klassismus – (k)ein Thema in Bibliotheken und an Hochschulen?

Plädoyer für die Berücksichtigung der Diskriminierungskategorie Klasse/»soziale Herkunft«

In der Novemberausgabe 2020 von BuB wurde auf Seite 628¹ darauf hingewiesen, dass das Thema Diversität in Bibliotheken (auch in den USA) zwar eine Rolle spielt, aber dabei hauptsächlich Kategorien wie Alter, Migrationshintergrund, Geschlecht, Gender und sexuelle Orientierung vorherrschend sind. Die Soziologen Gerhards und Sawert wiesen im Jahr 2018 in einer Studie der Freien Universität Berlin zurecht darauf hin, dass es bei den Diversitätsdiskursen an Hochschulen hauptsächlich um die Merkmale Geschlecht und sexuelle Orientierung geht.² Ähnlich wie Hochschulen entwickelten inzwischen auch mehrere Bibliotheken im Bereich der Öffentlichen Bibliotheken Leitbilder und schufen Stellen, die den Schwerpunkt der Aufgaben auf die Diversitätsthematik legten. Zu Recht konstatierten die Autoren der Studie, dass es bei der Diversitätspolitik meistens um eine Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitik geht.³

Was nun als relevant erachtet wird, hängt von den jeweiligen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen ab.⁴ Im Gegensatz zur Privatwirtschaft geht es im Öffentlichen Dienst, respektive in Bibliotheks- und Informationseinrichtungen um die Emanzipation und Verwirklichung von Chancengleichheit. Gerhards und Sawert fanden heraus, dass die Benachteiligungskategorie soziale Herkunft bzw. Klasse im Hochschulkontext nicht erwähnt wird und machten auf die in Vergessenheit geratene Klassenfrage aufmerksam, die die Studentenbewegung in den 1960er-Jahren in den Mittelpunkt rückte.⁵

Das trifft ebenso auf Hochschulen bzw. Ausbildungseinrichtungen zu, die angehende Bibliothekare und Bibliothekarinnen besuchen. Lars Schmidt kam nach Analyse von Habitus-Struktur-Konflikten basierend auf Bourdieus Theorie zu dem Ergebnis, dass der Habitus von studierenden Arbeiter*innenkindern

nicht mit dem übereinstimmt, was die sogenannten Erfordernisse im akademischen Feld sind. Die Auswirkungen diesbezüglich zeigen sich bei den einzelnen Betroffenen, die sich als »mangelhaft« wahrnehmen. Ein Begriff, der durchaus synonym diesbezüglich verwendet wird, ist der der institutionalisierten Diskriminierung.⁶ Werden Gründe des Studienabbruchs hinterfragt bzw. statistisch erfasst? Welche Rolle spielt die soziale Herkunft bei der Wahl für das Studium zur Bibliothekar*in? Hat diese einen Einfluss auf die Studienwahl? Wenn ja welchen? Bevor überhaupt die eigene Bibliotheksarbeit nach der Diversitätskategorie der Klasse hinterfragt und analysiert wird, sollte bereits im Studium bzw. der Ausbildung diese Thematik innerhalb der Diversitätspolitik einen bedeutenderen Stellenwert erhalten als bisher. Was bedeutet dies nun für die Bibliotheksarbeit? Sind Bibliotheken klassenlose Orte, bei denen weder die Herkunft des Personals noch die der Kund*innen eine Rolle spielt? Der Soziologe Butterwegge analysierte zutreffend, dass die Bürger*innen demokratischer Staaten nur an der Oberfläche gleich sind und es nach wie vor große Ungleichheiten gibt, die sich in Klassen und Schichten manifestieren.⁷ Reckwitz schreibt in seinem aktuellen Buch über die Drei-Klassen-Gesellschaft: Neue Mittelklasse, alte Mittelklasse und prekäre Klasse.⁸ Motzko machte darauf aufmerksam, dass die Belegschaft von Bibliotheken meist den bürgerlich-traditionistisch-intellektuellen Milieus entstammt, was sich dann doch sehr häufig nach wie vor auf die Kundengruppen und den Bestand auswirken kann.⁹

Definitionen / Begriffsabgrenzungen

Böhm konstatierte 2020 folgerichtig, dass Klassismus als eine klassenbedingte Form von Diskriminierung betrachtet wird und

1 Kaiser, 2020, S. 628: »Die American Library Association und ihr Umgang mit Armut und Obdachlosigkeit«

2 Gerhards/Sawert, 2018, S. 527

3 www.stimme.de/heilbronn/nachrichten/region/heilbronner-bibliothek-fuer-alle;art140897,4371162

4 Gerhards/Sawert, 2018, S. 527-528

5 www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/soziale-herkunft-als-die-vergessene-seite-des-diversitaetsdiskurses-15977472.html

6 <https://heimatkunde.boell.de/de/2008/02/18/institutionelle-diskriminierung-im-bildungs-und-erziehungssystem-theorie>

7 Butterwegge, 2020, S. 142

8 Reckwitz, 2019, S. 63

9 Motzko, 2008, S. 52

in der deutschsprachigen Wissenschaftscommunity bisher kaum rezipiert wurde.¹⁰ Die griffigste Definition von Klassismus findet sich auf der Webseite des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes: »Klassismus ist die Diskriminierung aufgrund der sozialen Schicht, zu der jemand gezählt wird oder sich selbst zählt. Kurz gesagt, haben Menschen weitaus häufiger negative Einstellungen und Überzeugungen gegenüber armen Menschen und positive Einstellungen gegenüber wohlhabenderen Menschen.«¹¹ Salma Arzouni lieferte in ihrem Faktencheck »Klassismus in Organisationen« eine sehr gute Reflexionshilfe zu diesem Thema. Sie fragte zum Beispiel differenziert nach der Art der Diskriminierung, die Klassismus beinhalten kann: »Geht es um Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, der sozialen Zugehörigkeit, des sozialen Status oder der sozialen Schicht?«¹² Kemper verwendet den Begriff der Klassenbezogenheit, womit die Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft oder sozialen Position gemeint ist.¹³ Klassismus hat ökonomische und strukturelle Ausmaße. Dabei geht es um die Biologisierung und Kulturalisierung. Er verwies in diesem Zusammenhang auf den Soziologen Pierre Bourdieu, der diese Form der Diskriminierung Klassenrassismus nannte.¹⁴ Als Beispiel eines durch Klassismus gekennzeichneten Vorurteils verwies Böhm auf die bei Wilhelm Heitmeyer an der Universität Bielefeld durchgeführte Langzeitstudie »Deutsche Zustände«, dass 30,4 Prozent der Befragten der Aussage zustimmen, dass »die meisten Obdachlosen arbeitsscheu« seien.¹⁵ Liu und Soleck machten in ihrer Definition deutlich, dass es bei Klassismus nicht nur um »arme« Menschen geht, sondern dass Klassenerfahrungen auf verschiedene Art und Weise erlebt werden können.

Es gibt den sogenannten Klassismus nach oben (upward classism), den Klassismus nach unten (downward classism) und den Klassismus innerhalb der eigenen sozioökonomischen Klasse (lateral classism). Letzterer verfolgt das Ziel einen Ausstieg aus der eigenen Klasse zu verhindern. Außerdem kann es noch den internalisierten Klassismus (internalized classism) geben.¹⁶ Der Begriff Klassismus kam erstmals in

den 1970er-Jahren in den USA auf. Seine Verwendung erfolgt häufig im Zusammenhang mit den Termini »Rassismus« und »Sexismus« und wird als Parallelbildung bezeichnet.¹⁷ Die erstmalige Verwendung geht auf das Jahr 1974 zurück, als lesbische Frauen aus Arbeiterfamilien auf ihre Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sozialen Herkunft aufmerksam machten.¹⁸ Klassismus ist intersektional, was eine Überschneidung mit anderen Diskriminierungsformen bedeutet.¹⁹

Gesetzliche Rahmenbedingungen zu Klassismus/sozialer Herkunft als Diskriminierungsgrund

Kemper stellte nüchtern fest, dass institutioneller Klassismus mithilfe von Gesetzen und Richtlinien aufrechterhalten und reproduziert wird.²⁰ In der Europäischen Menschenrechtskonvention gelten »soziale Herkunft« aufgrund »der Geburt oder eines sonstigen Status« als Diskriminierungskategorien.²¹ Ende der 1990er-Jahre wurde das Diskriminierungsmerkmal »soziale Herkunft« vor dem eigentlichen Inkrafttreten der Amsterdamer Verträge gestrichen und seitdem nicht mehr neu aufgenommen.²²

Sowohl im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) als auch in den Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien kommt die Kategorie »soziale Herkunft« als Diskriminierungsmerkmal nicht vor.²³ Das Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz hat als bisher einziges Gesetz in Deutschland die Kategorie soziale Herkunft mit aufgenommen.²⁴ Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz greift nicht im öffentlichen Dienst und auch nicht in der Berliner Verwaltung, das Landesantidiskriminierungsgesetz dagegen schon. Geregelt ist darin unter anderem das Verbot von Diskriminierungen aufgrund chronischer Erkrankungen, der Geschlechtsidentität, dem sozialen Status, dem Familienstand, der Sprache oder der zugeschriebenen Ethnie.²⁵ Welche Auswirkungen kann dies auf die Berliner Bibliothekslandschaft haben?

10 Böhm, 2020, S. 56

11 <https://der-paritaetische.de/schwerpunkt/kindertagesbetreuung/partizipation-und-demokratiebildung/das-abc-der-beteiligung/klassismus>

12 www.deutsch-plus.de/wp-content/uploads/2019/03/dplus-faktencheck-klassismus.pdf

13 <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf>

14 Kemper, 2008, S. 46

15 Heitmeyer nach Böhm, 2020, S. 58

16 Liu/Soleck u. a. 2004, 108

17 <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf>

18 Kemper, 2020, S. 35

19 <https://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf>

20 Kemper, 2020, S. 113

21 www.deutsch-plus.de/wp-content/uploads/2019/03/dplus-faktencheck-klassismus.pdf

22 www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/2018/nl_04_2018/nl_04_gastkommentar.html

23 <https://andreaskemper.org/2017/08/30/soziale-herkunft-im-dritten-antidiskriminierungsbericht/>

24 www.deutschlandfunkkultur.de/klassismus-die-uebersehene-diskriminierungsform.1005.de.html?dram:article_id=481290

25 www.deutsch-plus.de/wp-content/uploads/2019/03/dplus-faktencheck-klassismus.pdf

Bibliothekarische Herausforderungen

»Ohne konkrete Kenntnis von der Lebenswelt der Benachteiligten und Wissen um die Ursachen und Auswirkungen dieser Benachteiligungen ist soziale Bibliotheksarbeit nicht möglich.« (Hugo Käufer²⁶)

Dieses Zitat schreit förmlich danach, dass nun nach fast 40 Jahren ein neues Bewusstsein in das deutsche Bibliothekswesen Einzug hält, konkrete Fort- und Weiterbildungen initiiert werden, die Antworten auf diese Fragen geben und Kenntnisse vermitteln. Damals gab es natürlich auch schon Klassismus und Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft. Selbst wenn die Begriffe so nicht verwendet wurden, gab es ein viel größeres Bewusstsein und eine Erkenntnis dafür, marginalisierte Menschen durch die Bibliotheksarbeit zu unterstützen.

Während meiner Zeit als Gaststudent an der Université Paris X (Nanterre) konnte ich ein Seminar besuchen, das Antworten auf Fragestellungen gab, wie sie Käufer im obigen Zitat identifizierte. Durch die gemeinsame Lektüre und die Bearbeitung und Diskussion der Texte wurde deutlich, in welcher Form Bibliotheken in Wechselwirkung mit ihrer sozialen Umwelt stehen. Wir Studierende bearbeiteten in diesem Seminar soziologische Texte, in denen es beispielsweise um den Bibliotheksbrand in dem Pariser Vorort Villiers-Le-Bel²⁷ ging. Eine Mitstudierende, die in diesem Ort lebte, erläuterte ihre Sichtweise zur Sozialstruktur, zu sozialen Verwerfungen und zu den Bewohner*innen. Durch dieses Seminar konnte durchaus eine Sensibilisierung und ein (politisches) Bewusstsein erreicht werden, Vorurteile- und Stereotype wurden offen angesprochen und diskutiert. Bezogen auf Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Klassismus/sozialer Herkunft verbunden mit Rassismus und anderen Formen der Ausgrenzungen könnten Seminare, Fortbildungen beziehungsweise Weiterbildungen entwickelt werden, die an diese Thematik ähnliche Herangehensweisen vornehmen, wie ich diese an der dortigen Universität erlebte. Leider war das Thema Klassismus damals noch nicht so präsent, wie es heute ist. Sicherlich leisten Bibliotheken gute Arbeit mit sozial benachteiligten Menschen. Aber es wird in der heutigen Aufmerksamkeitsökonomie, in der es sehr häufig um neue (digitale) Trends

und Innovationen geht, eben nicht immer so »vermarktet«, gemessen oder gar dargestellt. Dennoch konstatierte Motzko 2008, dass die Bereitschaft in den Bibliotheken nicht besonders groß ist, »den untersten sozialen Lagen ein Angebot zu machen«.²⁸ Einen weiteren intersektionalen Aspekt von Klassismus brachte Schuldt vor Kurzem aufs Tableau, als er einen kritischen Blick auf aktuelle Bibliotheksräume warf, und dabei stets Bourdieus Konzepte von Habitus, dessen Formen und Ästhetik fokussierte.²⁹ Schuldt hat sich in den letzten Jahren – ohne die Begriffe Klassismus bzw. Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft explizit so zu verwenden – sehr intensiv der Thematik »Bibliotheken und Armut« gewidmet. Er warf im Artikel »Soziale Bibliotheksarbeit revisited«³⁰ einige Fragen auf, die im deutschsprachigen Bibliothekswesen bis heute nach wie vor unbeantwortet bleiben, eine echte Debatte fand bis dato immer noch nicht statt. Auf zwei Fragen wird hier eingegangen:

1. »Ist die Bibliothek als Institution eine Barriere?«³¹

Mertens berichtete in einem Artikel aus dem Jahr 2014 über die Möglichkeiten, »bildungsfernes Publikum« an die Dienstleistungen einer Vorstadtbibliothek in der Île-de-France heranzuführen. Einer der Erfolgsfaktoren, so Mertens, sei die Vertrauensarbeit. Sie kam zum Beispiel auch auf mögliche Barrieren zu sprechen, inwiefern die Konzentration auf eine neue Zielgruppe Folgen hat für die »traditionellen Zielgruppen« der Bibliothek, ob es Konflikte geben wird oder ob die Mitarbeiter*innen tatsächlich ausreichend ausgebildet sind, um mit bildungsfernen Kindern, Jugendlichen und Familien zu arbeiten. Ferner verweist sie auf mögliche sprachliche Hürden und den Erfolg, der sich nicht immer in gestiegenen Ausleihzahlen messen lässt.³²

Die genannten Unwägbarkeiten machen deutlich, dass Klassismus intersektional ist (»sprachliche Hürden und sozial benachteiligt«), aber auch dass in der bibliothekarischen Ausbildung die sogenannten bildungsfernen Zielgruppen kaum eine Rolle spielen.³³ Doch bevor Menschen, die von Klassismus betroffen sind, überhaupt durch die Bibliotheksarbeit erreicht werden, müsste die Schwelle überwunden werden, das Bibliotheksgebäude überhaupt zu betreten. Constance A. Mellon untersuchte diese »Bibliotheksangst« 1986 und kam zu dem Ergebnis, dass Menschen, die von Armut betroffen sind, eher

26 Käufer, 1982, S. 27

27 https://bibliotheksportal.de/content/uploads/2017/11/fr6_BIT_2009_04_Kaiser-1.pdf

28 Motzko 2008, S. 55

29 <https://b-u-b.de/bourdieu>

30 Schuldt, 2016, S. 656 - 658

31 Ebd.

32 Mertens, 2014, S. 542

33 Mertens, 2014, S. 542

34 Mellon nach McEachreon und Barriage, 2016, S. 131

vom Bibliothekssystem eingeschüchtert sind und ein Unbehagen verspüren.³⁴ Aufsuchende Bibliotheksarbeit könnte ein Lösungsansatz sein.

Schuldt stufte dieser Form der Bibliotheksarbeit als »gesellschaftlich sinnvoll und für Benachteiligte besser« ein.³⁵ Ein Ausbau der aufsuchenden Bibliotheksarbeit wäre zu begrüßen, wenn Diversitätsmanagement in Bibliotheken Klassismus als Diskriminierungskategorie mit einbeziehen würde.

2. »Kann man erfolgreiche (und für wen genau erfolgreiche) Angebote entwerfen, wenn man vor allem darauf zielt, Menschen an die Bibliothek zu binden?«³⁶

Ein Blick ins Ausland (zum Beispiel nach Kanada, Großbritannien, Kroatien³⁷, Frankreich und in die USA) und in die Vergangenheit des deutschen Bibliothekswesens könnte diese Frage beantworten.

Schlussfolgerungen

Es gibt – auch wenn darüber selten bis nie in Bibliothekszeitschriften berichtet wird – sehr wohl Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Frauenfeindlichkeit und Chauvinismus in Bibliotheken, aber auch Klassismus. Aus meiner Sicht ist Klassismus in vielen Bibliotheken, aber auch an Hochschulen, die Bibliothekar*innen ausbilden, nach wie vor ein »blinder Fleck«, so wie es die Anerkennung und Förderung von Diversität jahrzehntelang ebenso war. Wollen Bibliotheken und Hochschulen nicht nur den Anspruch haben, Orte zu sein, die soziale Gerechtigkeit, Gleichstellung und Antidiskriminierung verwirklichen, sollten diese unbedingt das Thema Klassismus und Diskriminierung von Menschen aufgrund der sozialen Herkunft mehr in den Fokus nehmen als bisher. Meiner Meinung nach erhöhte sich so die Diversität innerhalb der Profession. Um zu belegen, inwiefern nun beispielsweise mehr Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind, könnten Intersektionalitätsanalysen durchgeführt werden. Käufer schrieb 1982 vom

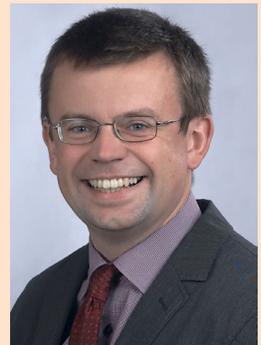


Möchten Sie sich noch mehr mit dem Thema beschäftigen? Ein ausführliches Literaturverzeichnis finden Sie in der BuB-APP.

häufigen Scheitern der Sozialen Bibliotheksarbeit und dass es unter anderem auch daran liegt, dass Bibliothekar*innen zu wenig bis nichts über Arbeiter*innen als potenzielle Zielgruppe wissen. Die Forderung von Käufer gleicht der von Jones³⁸ und Mounk³⁹.

Diese bezog sich bei den letztgenannten Autoren zwar auf die Sozialdemokratie, sie könnte ebenso das passende Postulat für das deutsche Bibliothekswesen sein: »Vergesst die Arbeiterklasse nicht!«⁴⁰ Die Warnung, diese Klasse nicht zu berücksichtigen, könnte laut den beiden Autoren zu einem Erstarken des Rechtspopulismus führen. Nancy Fraser stimmt der These zu, dass die Vernachlässigung von sozialer Ungleichheit und der Klassenfrage dazu führte, dass die Spaltung nach rechts weiter zunimmt.⁴¹ Genau aus diesem Grunde heraus sollten Bibliotheken hierzulande diese Forderung ernster nehmen und die bibliothekarische Aufmerksamkeit auf die Gesamtthematik um Klassismus und dessen intersektionale Implikationen lenken.

Wolfgang Kaiser studierte Bibliothekswesen und Erwachsenenbildung in Potsdam, Paris und Eichstätt. Zuletzt war er von 2018 bis Mai 2020 für den Katholischen Männerfürsorgeverein im Haus an der Pilgersheimer Straße, einer Notunterkunft für Wohnungslose, tätig. Von November 2013 bis 2017 arbeitete er als pädagogischer Mitarbeiter für die Außenstelle Ingolstadt des Deutschen Erwachsenen-Bildungswerks. Von 2012 bis 2013 war Kaiser Mitarbeiter für die Audi Akademie im Bereich Lerndesign. Zu seinen Interessenschwerpunkten zählen die Leseförderung, die außerschulische Jugendbildung, die Erwachsenenbildung, alles um die Themen Diversität und soziale Gerechtigkeit. Seit 2009 ist Kaiser Teil des Autorenteam des Blogs www.bibliothekskarisch.de. Aktuell arbeitet Kaiser an seiner Masterarbeit im Studienfach Soziale Arbeit an der KSH München. – Kontakt: wolfgang_kaiser@gmail.com



35 Schuldt, 2016, 658

36 Schuldt, 2016, Ebda.

37 Sieberns, 2020, S. 626

38 www.theguardian.com/commentisfree/2016/aug/18/left-must-refocus-on-class-care-about-workers-liberals-priority-right-exploit-divisions

39 www.zeit.de/politik/deutschland/2019-12/sozialdemokratie-arbeiterklasse-spd-afd-die-gruenen

40 Ebd.

41 Fraser, 2018, S. 88